

**LARS  
KEPLER**

**ICH  
JAGE  
DICH**

**SCHWEDEN  
KRIMI**

**LÜBBE**

Lars Kepler  
ICH JAGE DICH

Weitere Titel des Autors:

Der Hypnotiseur

Paganinis Fluch

Flammenkinder

Der Sandmann

Titel in der Regel auch als Hörbuch und E-Book erhältlich

LARS KEPLER

# ICH JAGE DICH

KRIMINALROMAN

Übersetzung aus  
dem Schwedischen  
von Paul Berf

GUSTAV LÜBBE VERLAG

Dieser Titel ist auch als Hörbuch und E-Book erschienen

Titel der schwedischen Originalausgabe:

»Stalker«

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2014 by Lars Kepler

Published in the German language by arrangement with  
Bonnier Group Agency, Stockholm, Sweden

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Anja Lademacher, Bonn

Umschlaggestaltung: Kirstin Osenan

Einband-/Umschlagmotiv: © i-Stock/wibs24/Materio;

© shutterstock/Micael Nussbaumer/Jaroslav Machacek

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Gesetzt aus der Adobe Caslon

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7857-2511-5

5 4 3 2 1

Sie finden uns im Internet unter: [www.luebbe.de](http://www.luebbe.de)

Bitte beachten Sie auch: [www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

*Ein verlagsneues Buch kostet in Deutschland und Österreich jeweils überall dasselbe.*

Damit die kulturelle Vielfalt erhalten und für die Leser bezahlbar bleibt, gibt es die *gesetzliche Buchpreisbindung*. Ob im Internet, in der Großbuchhandlung, beim lokalen Buchhändler, im Dorf oder in der Großstadt – überall bekommen Sie Ihre verlagsneuen Bücher zum selben Preis.

ERST ALS DIE Leiche gefunden wurde, nahm man das Video ernst. Ein Link zu einem Clip auf Youtube war an die allgemeine E-Mailadresse der Landeskriminalpolizei geschickt worden. Die Nachricht enthielt keinen Text, der Absender ließ sich nicht ermitteln. Die Mitarbeiterin des Sekretariats machte ihre Arbeit, sie klickte den Link an, sah sich den Film an und ging davon aus, dass es sich um einen Scherz handelte, dessen Witz sich ihr nicht erschloss. Dennoch legte sie eine Aktennotiz an.

Zwei Tage später schauten sich drei erfahrene Ermittler diesen Clip in einem kleinen Büro in der achten Etage des Landespolizeiamts an. Der älteste der drei Männer saß auf einem knarrenden Bürostuhl, die anderen standen.

Die Filmsequenz, die sie auf dem breiten Computerbildschirm verfolgten, war nur zweiundfünfzig Sekunden lang. Mit wackelnder Kamera war eine Frau von etwa dreißig Jahren heimlich durch ihr Schlafzimmerfenster gefilmt worden, während sie sich eine schwarze Strumpfhose anzog.

Die drei Männer im Landeskriminalamt beobachteten verlegen schweigend die seltsamen Bewegungen der Frau.

Damit die Strumpfhose richtig saß, machte sie große Schritte über unsichtbare Hindernisse und knickste anschließend mehrmals breitbeinig.

Am Montagmorgen war diese Frau in der Küche eines Reihenhauses auf der Insel Lidingö vor den Toren Stockholms tot aufgefunden worden. Sie hatte mit seltsam aufgerissenem Mund auf dem Fußboden gesessen. Blut war auf das Fenster und eine weiße Orchidee gespritzt. Die Frau war lediglich mit Strumpfhose und BH bekleidet.

Die gerichtsmedizinische Obduktion stellte im Laufe der Woche fest, dass sie auf Grund multipler Schnitt- und Stichwunden verblutet war, die mit außerordentlicher Aggressivität im Bereich von Hals und Gesicht ausgeführt worden waren.

*Das Wort Stalker lässt sich seit dem frühen achtzehnten Jahrhundert nachweisen. Seine ursprüngliche Bedeutung war Landstreicher oder Wilderer.*

*Im Jahre 1921 veröffentlichte der französische Psychiater de Clérambault eine Studie über einen Patienten mit einer eingebildeten Liebesbeziehung. Dieser Fall wird von vielen als die erste moderne Analyse eines Stalkers betrachtet.*

*Heute bezeichnet der Begriff Stalker einen Menschen, der krankhaft davon besessen ist, einen anderen Menschen zu überwachen.*

*Knapp zehn Prozent der Bevölkerung werden im Laufe ihres Lebens Opfer einer Form von Stalking.*

*In den häufigsten Fällen hat oder hatte der Stalker eine Beziehung zu seinem Opfer, aber wenn sich der Stalker auf Fremde oder auf Menschen fixiert, die aus irgendeinem Grund Berühmtheit erlangt haben, entscheidet außerordentlich oft der Zufall.*

*Obwohl die Polizei in den meisten Fällen keine Maßnahmen ergreift, nimmt sie das Phänomen doch ernst, da die pathologische Besessenheit des Stalkers zu einer echten Bedrohung werden kann. So wie sich heranrollende Gewitterwolken zwischen Auf- und Abwinden umwälzen und in einen Tornado verwandeln können, bewegen den Stalker Gefühle, die zwischen Verehrung und Hass schwanken und nicht selten in extreme Gewalt münden.*





ES IST VIERTEL vor neun am Freitag, den zweiundzwanzigsten August. Nach den traumhaften Abenddämmerungen und hellen Nächten des Hochsommers senkt sich die Dunkelheit inzwischen überraschend schnell herab. Vor der Glasfassade des Foyers zum Landespolizeiamt ist es bereits schwarz.

Margot Silverman verlässt den Aufzug und geht zu den Sicherheitstüren am Eingang. Sie trägt einen schwarzen Wickelcardigan, eine weiße Bluse, die über ihren Brüsten spannt, und eine schwarze Hose, deren hohe Taille sich an ihren wachsenden Bauch schmiegt.

Ohne Eile nähert sie sich den beiden Drehtüren in der Glasfassade. Der Mann vom Wachdienst sitzt am Empfang und richtet die Augen auf einen Monitor, auf dem er die Bilder der Überwachungskameras betrachtet, die jeden Teil des großen Gebäudes rund um die Uhr im Auge behalten.

Margots Haare haben den gleichen hellen Farbton wie geschliffene Birke und fallen in einem schweren Zopf auf ihren Rücken. Sie ist sechsunddreißig Jahre alt, zum dritten Mal schwanger und wirkt mit ihren glänzenden Augen und roten Wangen wie das blühende Leben selbst.

Nach einer langen Arbeitswoche, in der sie jeden Tag Überstunden gemacht hat und zwei Mal ermahnt worden ist, es nicht zu übertreiben, ist sie endlich auf dem Heimweg.

Sie ist die neue Expertin der Landeskriminalpolizei für Serien- und Mehrfachmörder, in deren Aufgabengebiet auch die

Beschäftigung mit Stalking fällt. Der Mord an Maria Carlsson ist ihr erster eigener Fall in ihrer neuen Funktion als ermittelnde Kommissarin bei der Landeskriminalpolizei.

Es gibt weder Zeugen noch Verdächtige. Das Opfer war alleinstehend, kinderlos, arbeitete im Marketing bei IKEA und hatte das schuldenfreie Reihenhaus der Eltern übernommen, nachdem ihr Vater gestorben und ihre Mutter in ein Altersheim gezogen war.

Maria Carlsson war regelmäßig mit einer Kollegin zur Arbeit gefahren, hatte an diesem Morgen jedoch nicht am Kyrkvägen gewartet. Die Kollegin war daraufhin zu ihr gefahren, hatte geklingelt und auf der Rückseite der Häuserzeile durchs Fenster geschaut. Maria saß auf dem Fußboden, ihr Gesicht war völlig zerfleischt und der Kopf fast abgetrennt worden, sodass er seitlich herabhing. Ihr Mund stand auf eine seltsame Art offen.

Dem ersten Obduktionsbericht der Gerichtsmedizin zufolge spricht alles dafür, dass der Mund nach Eintreten des Todes arrangiert wurde. Theoretisch erscheint es aber auch möglich, dass er von allein in dieser Position erstarrt ist, da die Totenstarre zwar im Herzen und im Zwerchfell beginnt, sich aber schon zwei Stunden später auf Hals und Kiefer ausbreitet.

Es ist Freitagabend und in dem großen Foyer halten sich nur wenige Menschen auf. Zwei Polizisten in dunkelblauen Pullovern unterhalten sich und ein müder Staatsanwalt verlässt einen der Räume für Haftprüfungsverhandlungen.

Schon als Margot die Leitung der Ermittlungen übertragen wurde, wusste sie instinktiv, dass sie möglicherweise überambitioniert agieren und in zu großen Dimensionen denken würde. Die anderen Ermittler hätten sie mit Sicherheit ausgelacht, wenn sie ihnen erzählt hätte, wie sicher sie sich ist, dass sie es mit einem Serienmörder zu tun haben.

Im Laufe der Woche hat sich Margot Silverman den Videoclip, in dem Maria Carlsson sich ihre Strumpfhose anzieht, mehr als zweihundert Mal angesehen. Alles deutet darauf hin, dass die Frau unmittelbar nach dem Auftauchen des Films bei Youtube ermordet wurde.

Sie hat versucht, die kurze Filmsequenz zu deuten, kann aber nichts Auffälliges feststellen. Menschen, für die Strumpfhosen einen Fetisch darstellen, sind zwar nicht weiter ungewöhnlich, aber nichts an diesem Mord deutet auf eine derartige Obsession hin.

Der Videoclip zeigt lediglich einen kurzen Ausschnitt aus dem Leben einer ganz gewöhnlichen Frau. Sie ist alleinstehend, hat einen guten Job und will zu einem Abendkurs in Comiczeichnen.

Es lässt sich unmöglich sagen, warum der Täter sich in ihrem Garten aufhielt, ob es sich dabei lediglich um einen Zufall handelte oder ob der Tatverlauf akribisch geplant war. Aber in den Minuten vor der Tat hält er die Frau auf Film fest, und dafür muss es einen Grund geben. Und da er den Link an die Polizei geschickt hat, möchte er den Beamten sehr wahrscheinlich etwas mitteilen.

Der Täter will auf etwas bei dieser einen Frau oder bei gewissen Frauen hinweisen. Vielleicht geht es ihm auch um alle Frauen, vielleicht sogar um die ganze Gesellschaft.

In Margot Silvermans Augen sind aber weder Verhalten noch Aussehen der Frau auffällig. Sie konzentriert sich lediglich mit gerunzelter Stirn und gespitztem Mund darauf, dass ihre Strumpfhose richtig sitzt.

Margot ist zweimal in dem Reihenhaus im Bredablicksvägen gewesen, vor allem hat sie sich aber auf die forensische Filmdokumentation über den noch unveränderten Tatort konzentriert.

Im Vergleich zum Film der Polizei wirkt der Clip des Täters nahezu liebevoll. Die minutiöse Darstellung der Spuren, die der

bestialische Angriff hinterließ, ist dagegen schonungslos. Aus verschiedenen Blickwinkeln haben die Kriminaltechniker die Tote gefilmt, die mit gespreizten Beinen in ihrem dunklen Blut auf dem Fußboden sitzt. Der BH ist zerschnitten und hängt seitlich herab, eine weiße Brust ruht auf den hochgedrückten Wülsten des Bauchs. Von ihrem Gesicht ist praktisch nichts mehr übrig, nur ein gähnender Mund in einem roten Morast.

Margot bleibt scheinbar zufällig neben der Obstschale auf dem Tisch der Sitzgruppe im Foyer stehen, wirft einen Blick auf den Wachmann, der gerade telefoniert, und kehrt ihm den Rücken zu. Einige Sekunden beobachtet sie sein Spiegelbild in der Glaswand zu dem großen Lichthof, dann nimmt sie sechs Äpfel aus der Schale auf dem Tisch und steckt sie in ihre Tasche.

Sechs sind zu viele, das weiß sie natürlich, aber sie kann einfach nicht aufhören, bevor sie alle eingesteckt hat. Jenny kann heute Abend vielleicht einen kleinen Apfelkuchen daraus backen und ihn mit Butterflocken bestreuen, die dann zusammen mit dem Zucker und dem Zimt karamellisieren.

Ihr Gedankengang wird unterbrochen, als ihr Telefon klingelt. Sie schaut auf das Display und sieht das Foto von Adam Youssef, der zu ihrem Ermittlungsteam gehört.

»Bist du noch im Haus?«, fragt Adam. »Sag, dass du noch hier bist, wir haben nämlich ...«

»Ich sitze schon im Auto und bin auf dem Klarastrandsleden«, lügt Margot. »Was wolltest du sagen?«

»Wir haben einen neuen Link zu einem Film bekommen.«

Ein flaues Gefühl breitet sich in ihrem Magen aus, und sie legt eine Hand unter die schwere Rundung ihres Bauchs.

»Einen neuen Link«, wiederholt sie.

»Kommst du?«

»Ich halte an und drehe«, antwortet sie und macht auf dem Absatz kehrt. »Sorg dafür, dass wir eine Kopie des Films bekommen.«

Margot hätte ihren Weg durch das Foyer fortsetzen, nach Hause fahren und den Fall Adam überlassen können. Sie muss nur einen einzigen Anruf tätigen, um für das nächste Jahr in Elternzeit zu gehen. Vielleicht hätte sie es getan, wenn sie geahnt hätte, wie viel Gewalt sie bei ihrem ersten Fall erwarten wird.

Doch auch wenn die Zukunft im Dunkeln liegt, nähern die Planeten sich gefährlichen Konstellationen. In diesem Augenblick treibt ihr Schicksal wie eine Rasierklinge auf stillem Wasser.

Das Licht im Aufzug lässt ihr Gesicht älter erscheinen. Der dünne schwarze Kajal-Strich um ihre Augen ist fast verschwunden. Als sie den Kopf zurücklehnt, begreift sie, was ihre Kollegen meinen, wenn sie sagen, sie sehe ihrem Vater ähnlich, dem früheren Bezirkspolizeipräsidenten Ernest Silverman.

Der Aufzug hält in der achten Etage, und sie geht so schnell durch den leeren Flur, wie ihr großer Bauch es zulässt. Adam und sie haben Joonas Büro noch in derselben Woche übernommen, in der die Polizei ihre Gedenkfeier für ihn abhielt. Da Margot Joonas nicht persönlich kannte, hatte sie kein Problem damit.

»Du hast aber ein verdammt schnelles Auto«, sagt Adam, als sie hereinkommt. Er grinst sie mit seinen spitzen Zähnen an.

»Ein ziemlich schnelles«, erwidert Margot.

Adam Youssef ist achtundzwanzig Jahre alt, aber sein Gesicht ist rund wie das eines Teenagers. Seine Haare sind längere Zeit nicht geschnitten worden, und sein kurzärmeliges Hemd fällt über die Jeans. Er stammt aus einer assyrischen Familie, ist in Södertälje aufgewachsen und hat Fußball in der Oberliga Nord gespielt.

»Wann wurde der Film bei Youtube hochgeladen?«, fragt sie.

»Vor drei Minuten«, antwortet Adam. »Er ist noch da. Steht vor ihrem Fenster und ...«

»Das wissen wir nicht, aber ...«

»Ich glaube schon, dass es so ist«, unterbricht er sie. »Er ist bestimmt noch da.«

Margot stellt ihre schwere Tasche auf dem Fußboden ab, setzt sich auf ihren Stuhl und ruft die Kriminaltechniker an.

»Hallo, Margot hier. Habt ihr uns eine Kopie geschickt?«, fragt sie gestresst. »Hört zu, ich brauche einen Ort oder einen Namen, ich muss den Ort oder die Frau identifizieren ... Setzt alle Hebel in Bewegung, ihr habt fünf Minuten, macht verdammt nochmal, was ihr wollt, aber gebt mir etwas, dem ich nachgehen kann, erst dann beginnt euer Wochenende.«

Sie legt das Telefon weg und öffnet den Deckel des Pizza-kartons auf Adams Schreibtisch.

»Du willst nichts mehr?«, fragt sie.

Das Mailprogramm signalisiert den Eingang einer Nachricht, und Margot stopft sich rasch ein Stück Pizza in den Mund. Eine ungeduldige Falte hat sich auf ihrer Stirn gebildet. Sie öffnet die Filmdatei und vergrößert auf Vollbild, wirft ihren Zopf auf den Rücken, klickt auf Start und rollt mit ihrem Stuhl etwas zurück, damit Adam besser sehen kann.

Als Erstes sieht man ein hell erleuchtetes Fenster, das in der Dunkelheit zittert. Vorsichtig bewegt sich die Kamera näher heran, Blätter streichen über die Linse.

Margot läuft ein Schauer über die Arme.

Eine Frau steht in einem hellen Zimmer schräg vor dem Fernseher und isst Eiscreme aus einem Becher. Sie hat ihre Sporthose heruntergezogen und ist mit einem Fuß bereits aus Hose und Socke gestiegen. Sie schielt zum Fernseher hinüber, lächelt über etwas und lutscht an ihrem Löffel.

Das einzige Geräusch in dem Büro im Landeskriminalamt kommt von der Lüftung des Computers.

Gib mir nur ein einziges Detail, dem ich nachgehen kann, denkt Margot, während sie das Gesicht der Frau beobachtet, die schönen Züge um ihre Augen, die Wangenknochen und

die Rundung ihres Hinterkopfs. Ihr Körper scheint noch vor Anstrengung zu dampfen. Sie kommt gerade vom Sport. Das Gummiband ihres weißen Slips ist nach unzähligen Waschgängen ausgeleiert, und ihr BH zeichnet sich durch das verschwitzte T-Shirt ab.

Margot lehnt sich zum Bildschirm vor, ihr Bauch drückt auf die Oberschenkel, und der Zopf fällt über ihre Schulter nach vorn.

»Noch eine Minute«, sagt Adam.

Die Frau stellt den Eisbecher auf den Couchtisch und verlässt den Raum, die Jogginghose hängt noch um ihren rechten Fuß.

Die Kamera folgt ihr, bewegt sich seitlich, an einer schmalen Terrassentür vorbei und nähert sich dem Schlafzimmerfenster, als das Licht angeht und die Frau sichtbar wird. Sie befreit sich von der Hose, indem sie sie mit dem Fuß in Richtung eines Lehnstuhls mit einem roten Kissen schleudert. Die Hose fliegt durch die Luft, landet hinter dem Stuhl an der Wand und fällt zu Boden.



DIE KAMERA GLEITET auf dem letzten Stück sachte durch den dunklen Garten, hält direkt vor dem Fenster inne und wackelt ein wenig, als triebe sie auf einer Wasserfläche.

»Sie bräuchte bloß hochzuschauen, dann würde sie ihn sehen«, flüstert Margot und spürt, dass ihr Herz schneller schlägt.

Das Licht aus dem Schlafzimmer fällt auf die Blätter der Rosenbüsche und erzeugt einen kleinen Lichtreflex am oberen Rand der Linse.

Adam hat eine Hand auf seinen Mund gelegt.

Die Frau zieht das T-Shirt aus, wirft es auf den Stuhl und bleibt für einen Moment in ihrem verwaschenen Slip und dem fleckigen BH stehen. Ihr Blick ist auf das Handy gerichtet, das neben einem halbvollen Wasserglas auf dem Nachttisch liegt und am Ladekabel hängt. Ihre Oberschenkel sind nach dem Laufen angespannt und blutgefüllt, und der Bund ihrer Hose hat auf ihrem Bauch einen roten Abdruck hinterlassen.

Es gibt keine Tattoos oder sichtbaren Narben auf ihrem Körper, nur schwache weiße Schwangerschaftsstreifen.

Der Raum sieht aus wie Millionen anderer Schlafzimmer. Es gibt darin nichts, was auch nur ansatzweise einen Anlass zur näheren Ermittlung gegeben hätte.

Die Kamera zittert kurz und gleitet zurück.

Die Frau nimmt das Wasserglas vom Nachttisch und hebt es zum Mund, als der Film plötzlich abbricht.

»Verdammt, verdammt«, wiederholt Margot verbissen.  
»Nichts, absolut nichts.«

»Wir schauen ihn uns noch einmal an«, sagt Adam schnell.

»Wir können ihn uns tausend Mal anschauen«, entgegnet Margot und rollt auf ihrem Stuhl zurück. »Tu es, bitte sehr, aber du wirst absolut nichts sehen.«

»Ich sehe eine Menge Dinge, ich sehe ...«

»Du siehst ein freistehendes Haus, zwanzigstes Jahrhundert, Obstbäume, Rosen, dreifach verglaste Fenster, einen 42-Zoll-Fernseher, einen Ben & Jerry's Eisbecher«, sagt sie und deutet zum Computer.

Der Gedanke, dass die Menschen einander so sehr ähneln, ist ihr vorher noch nie gekommen. Durch ein Fenster betrachtet, sind sich die meisten Schweden zum Verwechseln ähnlich. Von außen gesehen, scheinen sie in den gleichen Häusern zu wohnen, gleich auszusehen, die gleichen Dinge zu tun und die gleichen Gegenstände zu besitzen.

»Das ist doch total krank«, sagt Adam mit gehetzter Stimme. »Warum lädt er diese Filme hoch? Was zum Henker will er eigentlich?«

Margot blickt durch das kleine Fenster auf die schwarzen Baumkronen des Kronobergparks, die sich vor der erleuchteten Dunstglocke der Stadt abzeichnen.

»Wir haben es jedenfalls zweifellos mit einem Serienmörder zu tun«, erklärt sie. »Wir können nur eines tun, ein erstes Täterprofil erstellen, um ...«

»Und was hilft das ihr?«, unterbricht Adam sie und streicht sich mit einer Hand durchs Haar. »Er steht vor ihrem Fenster, und du redest über Täterprofile.«

»Das kann dem nächsten Opfer helfen.«

»Aber verdammt«, sagt Adam. »Wir müssen ihr Bild ...«

»Jetzt halt mal kurz die Luft an«, unterbricht Margot ihn und greift nach ihrem Telefon.

»Halt du lieber mal die Luft an«, widerspricht Adam ihr mit erhobener Stimme. »Ich werde ja wohl noch meine Meinung sagen dürfen. Ich finde, wir sollten das Bild dieser Frau auf den Internetseiten der großen Boulevardzeitungen veröffentlichen.«

»Adam, hör mir zu .... Wir hatten gehofft, sie sofort identifizieren zu können, dazu braucht es eigentlich gar nicht so viel, aber wir haben absolut nichts«, erwidert Margot. »Ich werde mit den Kriminaltechnikern sprechen, aber ich glaube nicht, dass sie mehr finden als beim letzten Mal.«

»Aber wenn man ihr Bild öffentlich machen würde ...«

»Ich habe keine Zeit für solchen Unsinn«, unterbricht sie ihn. »Denk doch mal nach. Alles deutet darauf hin, dass er den Clip direkt in ihrem Garten hochlädt. Theoretisch besteht also die Möglichkeit, sie zu retten.«

»Sag ich ja.«

»Aber seither sind schon fünf Minuten vergangen, und das ist eine verdammt lange Zeit, um einfach nur vor dem Fenster des Opfers stehen zu bleiben.«

Adam lehnt sich vor und starrt sie an. Seine müden Augen sind rot unterlaufen, und seine Haare stehen wüst vom Kopf ab.

»Dann geben wir also einfach auf?«

»Die Zeit drängt, aber wir müssen besonnen bleiben«, antwortet sie.

»Na, toll«, sagt er gereizt.

»Der Täter hat Selbstvertrauen gewonnen und weiß, dass er uns weit voraus ist«, erläutert Margot schnell und nimmt sich das letzte Stück Pizza. »Aber je mehr wir über ihn erfahren, desto näher ...«

»Mehr erfahren? Gute Idee, entspricht im Moment aber nicht ganz meiner Gefühlslage«, sagt Adam und wischt Schweißperlen unter seiner Nase fort. »Es ist uns nicht gelungen, den letzten Film zurückzuverfolgen, wir haben am Tatort nichts ge-

funden, und wir werden auch diesen Film nicht zurückverfolgen können.«

»Technisch nicht, das dürfte eher unwahrscheinlich sein, aber wir könnten versuchen, ihm näherzukommen, indem wir die Filme und die Gewalt analysieren.« Margot spürt den Fötus, der in ihrem Bauch tritt, als sie dies sagt. »Was haben wir eigentlich bisher gesehen, was hat er uns gezeigt und was sieht er?«

»Eine Frau, die Sport getrieben hat, ein Eis isst und fernsieht«, antwortet Adam.

»Was sagt uns das über den Mörder?«

»Dass er keine Frauen mag, die Eis essen ... ich weiß es nicht«, seufzt Adam und verbirgt das Gesicht in den Händen.

»Reiß dich zusammen.«

»Entschuldige, aber ...«

»Ich denke darüber nach, dass der Mörder einen Film ins Internet stellt, der die Augenblicke vor dem Mord zeigt«, sagt Margot. »Er lässt sich Zeit, genießt die Augenblicke vor der Tat und will uns die lebenden Frauen zeigen, will sie im Film lebendig bewahren, vielleicht sind es ja die Lebenden, für die er sich wirklich interessiert.«

»Ein Voyeur«, sagt Adam. Er spürt, wie er eine Gänsehaut bekommt.

»Ein Stalker«, flüstert sie.

»Sag mir, wie ich die Liste der Schweine filtern soll, die aus dem Knast oder der Klappe entlassen worden sind«, sagt Adam, während er sich ins Intranet der Polizei einloggt.

»Ein Vergewaltiger, ein brutaler Vergewaltiger, jemand, der andere stalkt.«

Er schreibt schnell, klickt sich durch die Trefferliste und schreibt wieder.

»Es sind zu viele«, sagt er. »Uns rennt die Zeit davon.«

»Nimm den Namen des ersten Opfers dazu.«

»Keine Treffer«, erklärt er seufzend und rauft sich die Haare.

»Ein Serienvergewaltiger, möglicherweise chemisch kas-  
triert«, denkt Margot laut nach.

»Wir müssten unterschiedliche Karteien gegeneinander ab-  
gleichen, aber das dauert alles zu lange.« Adam steht auf. »So  
wird das nichts. Was sollen wir nur tun?«

»Sie ist tot«, antwortet Margot und lehnt sich zurück. »Viel-  
leicht bleiben ihr noch ein paar Minuten, aber ...«

»Ich weiß nicht, ob ich das ertrage«, sagt Adam. »Wir kön-  
nen sie sehen, wir können ihr Gesicht sehen, ihr Zuhause ...  
Mein Gott, wir schauen direkt in ihr Leben, aber wer sie ist, er-  
fahren wir erst, wenn sie tot ist und jemand ihre Leiche findet.«

ALS SUSANNA KERN den feuchten Slip herabzieht und ihn mit dem Fuß zum Stuhl schleudert, spürt sie, wie ihre Oberschenkel nach dem Laufen kribbeln.

Seit ihrem dreißigsten Geburtstag läuft sie an drei Abenden in der Woche fünf Kilometer. Nach der Freitagrunde gönnt sie sich immer ein Eis und sieht fern, weil Björn erst gegen zehn nach Hause kommt.

Als Björn die Stelle in London bekam, dachte sie, dass sie sich einsam fühlen würde. Aber schon bald merkte sie, wie sehr sie ihre freien Stunden in den Wochen genoss, in denen Morgan bei seinem Vater wohnt, ganz besonders seit sie an der Universitätsklinik einen ziemlich anspruchsvollen Vertiefungskurs in Neurologie besucht.

Sie hakt den verschwitzten Sport-BH auf und überlegt, dass sie ihn am Sonntag noch einmal anziehen kann, ehe er in die Wäsche muss.

Sie kann sich nicht erinnern, dass die Sommer früher so heiß gewesen sind.

Als sie ein scharrendes Geräusch hört, dreht sie sich zum Fenster um.

Der Garten auf der Rückseite des Hauses ist so dunkel, dass sie nichts als das gespiegelte Schlafzimmer sieht. Es sieht aus wie eine Theaterbühne, ein Fernsehstudio.

Sie hat ihren Auftritt und steht im gleißenden Scheinwerferlicht.

Aber ich habe vergessen, mich anzuziehen, denkt sie und lächelt schief.

Sie bleibt ein paar Sekunden stehen und betrachtet ihren nackten Körper. Er ist dramatisch beleuchtet, und ihr Spiegelbild sieht schlanker aus, als sie in Wahrheit ist.

Wieder hört sie ein Scharren, als kratzte jemand mit den Fingernägeln über das Fensterblech. Es ist zu dunkel, um zu sehen, ob dort ein Vogel sitzt.

Susanna starrt das Fenster an, nähert sich ihm vorsichtig und versucht, durch die Spiegelungen hindurchzuschauen, zieht die marineblaue Tagesdecke an sich, hüllt sich in sie ein und schaudert.

Widerstrebend geht sie noch näher ans Fenster, lehnt sich zur Scheibe vor und sieht den Garten als eine dunkelgraue Welt vor sich auftauchen, wie die Unterwelt in einem Kupferstich von Gustave Doré.

Das schwarze Gras, die hohen Sträucher, Morgans Schaukel, die im Wind schwingt, und hinter dem Spielhäuschen die Fensterscheiben zu dem Wintergarten, der nie fertig geworden ist.

Als sie sich aufrichtet und die Vorhänge zuzieht, sieht man die beschlagene Stelle, die ihr Atem auf dem Glas hinterlassen hat. Sie lässt die Tagesdecke fallen, geht nackt zur Tür und dreht sich mit einem starken Unbehagen noch einmal zum Fenster um. In dem Spalt zwischen den dunkelrosa Vorhängen schimmert ein Streifen schwarzes Glas.

Sie nimmt das Telefon vom Nachttisch und ruft Björn an, hört das Klingeln, kann aber nicht aufhören, das Fenster weiter anzustarren.

»Hallo, Liebling«, meldet er sich viel zu laut.

»Bist du am Flughafen?«

»Was?«

»Bist du am ...«

»Ich bin im Flughafen und esse gerade einen Burger bei O’Learys und ...«

Seine Stimme verschwindet, als im Hintergrund einige Männer schreien und applaudieren.

»Liverpool hat ein Tor geschossen.«

»Hurra«, sagt sie gedämpft.

»Deine Mutter hat angerufen und mich gefragt, was du dir zum Geburtstag wünschst.«

»Wie süß«, sagt sie.

»Ich habe ihr gesagt, dass du durchsichtige Unterwäsche haben möchtest«, scherzt er.

»Perfekt.«

Sie starrt das schimmernde Fenster zwischen den Vorhängen an, im Telefon rauscht es.

»Zu Hause alles in Ordnung?«, fragt Björn ganz nah.

»Ich habe nur ein bisschen Angst im Dunkeln.«

»Ist Ben nicht da?«

»Vor dem Fernseher«, antwortet sie.

»Und Jerry?«

»Sie warten beide auf mich«, sagt sie lächelnd.

»Ich sehne mich nach dir«, sagt er.

»Verpass den Flieger nicht«, flüstert sie.

Nachdem sie noch ein wenig geredet und sich zärtlich verabschiedet haben, muss sie an einen Patienten denken, der in der letzten Nacht eingeliefert wurde. Ein junger Mann, der ohne Helm Motorrad gefahren und verunglückt war. Er hatte schwere Gehirnschäden davongetragen. Sein Vater war direkt von der Nachtschicht ins Krankenhaus gekommen. Er hatte noch seinen schmutzigen Blaumann angehabt, und um seinen Hals hing eine Atemschutzmaske.



Als sie schließlich ins Wohnzimmer geht, um die schweren Vorhänge zuzuziehen, hält sie sich ihren rosafarbenen Kimono vor den Körper.

Ein seltsam blindes Gefühl erfüllt den Raum.

Die Vorhänge schaukeln vor den Fenstern und ihr läuft ein Schauer über den Rücken, als sie sich von ihnen abwendet.

Sie probiert das Eis. Es ist schon viel weicher und wird bald perfekt sein. In ihrem Mund verbreitet sich ein intensiver Schokoladengeschmack.

Susanna stellt den Becher ab, geht ins Badezimmer, schließt die Tür, dreht das Wasser an, löst den Pferdeschwanz und legt den Haargummi auf den Rand des Waschbeckens.

Sie seufzt wonnig, als das heiße Wasser über Kopf und Hals läuft und ihren ganzen Körper umschließt. Es rauscht in den Ohren, ihre Schultern sinken herab und die Muskeln erschlaffen. Sie seift sich ein, verharrt mit der Hand zwischen den Beinen und spürt, dass die Haare nach dem letzten Waschen schon wieder sprießen.

Susanna wischt den Dampf von der Glastür, sodass sie Drehschloss und Klinke der Badezimmertür sehen kann.

Plötzlich fällt ihr ein, was sie im Schlafzimmerfenster zu sehen glaubte, als sie die Tagesdecke an sich zog und ihren Körper bedeckte.

Sie dachte, sie hätte es sich eingebildet, hatte sich gesagt, dass es wirklich dumm war, sich selbst solche Angst zu machen. Also hatte sie ihre Angst verdrängt und sich eingeredet, dass sie durch das Fenster gar nichts erkennen könne.

Das Zimmer war zu hell und der Garten vollkommen schwarz gewesen.

Aber dort, wo sich die dunkle Tagesdecke spiegelte, glaubte sie für einen Moment ein Gesicht zu sehen, das sie anstarrte.

In der nächsten Sekunde war es verschwunden. Sie musste

sich getäuscht haben. Aber jetzt lässt sie der Gedanke nicht mehr los, dass es tatsächlich da gewesen sein könnte.

Es war kein Kind, aber vielleicht ein Nachbar, der nach seiner Katze suchte, stehenblieb und sie betrachtete.

Susanna dreht das Wasser ab, und ihr Herz schlägt ihr bis zum Hals, als ihr bewusst wird, dass in der Küche die Tür zum Garten offen steht. Wie konnte sie das nur vergessen? Sie hat sie den ganzen Sommer über aufgemacht, um die kühle Abendluft hereinzulassen, aber eigentlich macht sie die Tür zu und schließt sie ab, bevor sie duschen geht. Sie wischt die Glastür der Dusche frei und wirft erneut einen Blick auf das Dreh Schloss der Badezimmertür. Es ist nichts passiert. Sie streckt sich nach dem Handtuch und überlegt, Björn anzurufen und ihn zu bitten, am Telefon zu bleiben, während sie einen Rundgang durch das Haus macht.

ALS SUSANNA DAS Badezimmer verlässt, hört sie das Publikum im Fernsehen jubeln. Der dünne Seidenstoff des Kimonos klebt an ihrer feuchten Haut.

Kühle Luft streicht über den Fußboden.

Ihre Füße hinterlassen nasse Spuren auf dem abgetretenen Parkett.

Die Fenster im Esszimmer schimmern dunkel. Schwarzes Glas glimmt hinter den Ampeln mit Farnen. Susanna fühlt sich beobachtet, zwingt sich aber dennoch, nicht hinauszusehen, weil sie befürchtet, sich in die Angst hineinzusteigern.

Trotzdem hält sie Abstand zu der geschlossenen Kellertür, als sie sich der Küche nähert.

Ihre Haare durchnässen den Kimono auf ihrem Rücken. Die Spitzen sind noch so nass, dass Tropfen unter dem Stoff hindurch zwischen ihre Pobacken laufen.

Je näher sie der Küche kommt, desto kälter wird der Fußboden.

Das Herz schlägt ihr jetzt bis zum Hals.

Plötzlich fällt ihr wieder der junge Mann mit den schweren Gehirnverletzungen ein. Er war mit Ketanest narkotisiert worden. Sein ganzes Gesicht war zertrümmert, bis über die Schläfe hinweg eingedrückt worden. Sein Vater wiederholte immer wieder ganz leise, dass seinem Sohn nichts fehle. Er hätte sicher jemanden zum Reden gebraucht, aber Susanna hatte keine Zeit für ihn gehabt.

Jetzt stellt sie sich vor, dass der großgewachsene Vater sie gefunden hat, ihr die Schuld gibt und in seinem schmutzigen Blaumann vor der Küchentür steht.

Aus dem Fernseher ertönt ein neues Lied.

Der Wind weht in die Küche. Die Tür zum Garten steht sperrangelweit offen. Der Vorhang aus dünnen Plastikbändern flattert in den Raum hinein. Langsam geht sie auf die Tür zu. Es ist schwierig, hinter dem raschelnden Vorhang etwas zu erkennen.

Sie streckt die Hand aus, schiebt die wirbelnden Streifen zur Seite, tritt hinaus und streckt sich nach der Türklinke.

Der Fußboden ist kühl von der hereinströmenden Abendluft.

Ihr Kimono gleitet auf.

Sie sieht, dass der dunkle Garten verlassen daliegt. Die Sträucher bewegen sich im Wind, und die Schaukel schwingt hin und her.

Mit einem Ruck zieht sie die Tür zu, ohne darauf zu achten, dass sie Teile des Vorhangs einklemmt. Sie beeilt sich abzuschließen, den Schlüssel herauszuziehen und zurückzuweichen.

Den Schlüssel legt sie in die Schale mit dem Münzgeld und zieht den Kimono zu.

Jetzt ist sie jedenfalls abgeschlossen, denkt sie, als es hinter ihrem Rücken knackt.

Hastig fährt sie herum und muss sofort über ihre Reaktion lächeln. Es war nur das Fenster im Wohnzimmer, das an seinem Haken ruckte, als der Durchzug aufhörte.

Im Fernsehen pfeift und buht das Publikum die Jury aus.

Susanna denkt, dass sie das Telefon aus dem Schlafzimmer holen und Björn anrufen wird. Er müsste jetzt eigentlich an seinem Gate sitzen. Sie will mit ihm sprechen, während sie einmal durch das ganze Haus geht, bevor sie sich vor den Fernseher setzt. Sie hat sich zu sehr in ihre Angst hineingesteigert, um sich

entspannen zu können. Allerdings hat sie im Keller kein Netz, aber vielleicht kann sie die Lautsprecherfunktion einschalten und das Telefon auf halbem Weg auf der Treppe ablegen.

Sie sagt sich, dass sie in ihrem eigenen Haus nicht schleichen muss, und dennoch bewegt sie sich zwanghaft leise.

Als sie an der geschlossenen Kellertür vorbeikommt, sieht sie aus den Augenwinkeln die dunklen Fenster des Esszimmers, dann geht sie in Richtung Wohnzimmer.

Nach dem Laufen hat sie die Haustür abgeschlossen, das weiß sie, aber trotzdem will sie sich noch einmal vergewissern, sodass sie sich wenigstens darüber keine Gedanken mehr machen muss.

Am Fenster im Wohnzimmer heult der Wind, der Haken hält es offen, und der Vorhang wird von der schmalen Öffnung angesaugt.

Auf dem Weg zum Esszimmer bemerkt sie im Vorbeigehen, dass die Wiesenblumen in der Vase auf dem großen Eichentisch vertrocknet sind. Dann bleibt sie abrupt stehen.

Ihr ganzer Körper scheint von einer Eisschicht überzogen zu werden. Blitzschnell schießt ihr das Adrenalin ins Blut.

Die drei Fenster des Esszimmers sind wie große Spiegel. Im Licht des Kronleuchters sieht man den Tisch und die acht Stühle, aber hinter ihnen steht jemand.

Susanna starrt das Spiegelbild des Raumes an, und ihr Herz pocht so, dass es in den Ohren donnert.

In der Türöffnung zum Flur steht ein Mensch, er hält ein Kochmesser in der Hand.

Er ist hier, im Haus, denkt Susanna.

Sie hat die Küchentür zugezogen und abgeschlossen, stattdessen hätte sie in den Garten fliehen sollen.

Langsam bewegt sie sich rückwärts.

Der Eindringling steht vollkommen still, mit dem Rücken zum Esszimmer blickt er in den Flur Richtung Küche.